Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1845)

Artikel: Von den vier Jahrszeiten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655432

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Von den vier Jahrszeiten.

Vorbemerkung. Lieber Leser! du warst sonst gewohnt, hier zu lesen, wie sich das Wetter in jedem Monate gestalten mochte; da dieß aber auch für jedes Mondsviertel Unter den Monatstaseln und sogar in denselben bei den einzelnen Tagen zu sinden ist, so siel wir ein, es sei wohl überstüssig, es hier zu wiederholen; und wenn es dort nicht ganz mit der Wirklichkeit eintressen mag, so mochte es hier wohl auch nicht viel besser eintressen. Darüber magst du indeß den hinkenden Boten entschuldigen; du siehst ja, daß seine Sache wen hinkt, und disweilen geht es ihm, wie manchen andern Leuten, mit denen er es schon in thun gehabt: sie sagten ihm oft etwas ganz anders, als es war; da entschuldigten sie sich been damit, daß sie es recht gedacht, aber nur anders gesagt hätten. — Merke dir übrigens dur diejenigen Tage recht, wo das Wetter mit der Angabe wirklich übereinstimmt, so wirst du sinden, daß er mit der Wahrheit umgegangen ist. — Uebrigens wirst du für das, was dier wegssel, einen befriedigenden Ersas sinden.

Bon dem Winter.

Der Winter dieses Jahrs hat mit dem kurzesten Tage, nämlich mit dem 21. Christmonat 1844, Abends 4 Uhr 58 Minuten angefangen, als die Sonne in das Zeichen des Steinhocks einrückte.

Bon bem Frühling.

Das Quartal des Frühlings beginnt mit der Tag= und Nachtgleiche den 20. März, Uhr 11 Minuten Abends, zu welcher Zeit die Sonne ins Zeichen des Widders übergeht.

Bon dem Sommer.

Dieser nimmt mit dem långsten Tage, den 21. Brachmonat, 3 Uhr 9 Minuten Nachhittags seinen Ansang, wenn die Sonne ins Zeichen des Krebses übertritt.

Bon dem Berbfte.

Das Herbst quartal fängt mit der andern Tag = und Rachtgleiche an, wann die Sonne in das Zeichen der Waage eintritt. Dieß geschieht am 23. Herbstmonat, Morgens 5 Uhr 20 Min.

Bon den Finfterniffen.

Im Jahr 1845 ereignen sich zwei Sonnen = und zwei Mondfinsternisse; von jenen ist bie erste, von diesen die letzte bei uns sichtbar; dazu ein Merkurdurchgang, welcher zum Sheil auch bei uns sichtbar sein wird.

Die erste Finsterniß findet am 6. Mai an der Sonne statt; sie ist nur partial und wird sich, wann sie in der Mitte ist, für Bern nur auf 2½ Zoll (also nicht gar auf ½ des Son nendurchmessers) nördlich erstrecken. Hier wird sie anfangen Vormittags 9 Uhr 17 Min., in der Mitte sein um 10 Uhr 18 Min. und endigen 11 Uhr 19 Min. Sie wird zu Gesichte kommen beinahe in ganz Europa, im größern Theile Usiens und in Nordamerika.

Um 8. Mai ereignet sich der Merkurdurchgang, wovon wir hier unten eine vollständigere Erklärung geben werden. Sein Anfang begiebt sich Abends 4 Uhr 49 Min.; die ganze Dauer des Durchgangs wird sich auf fast 6½ Stunden erstrecken, so daß wir — wegen des Untergangs der Sonne — nicht die volle Hälfte davon beobachten können. Diese Erscheinung kann nur in der westlichen Hälfte Europas theilweis, im atlantischen Deean und einem arosen Theile Amerikas aber ganz beobachtet werden.

Die zweite Finsterniß begiebt sich den 21. Mai am Monde und ist total, aber bei uns unsichtbar, denn sie findet zwischen 3 und 6 Uhr Abends statt, wann bei uns der Mond noch nicht aufgegangen sein wird. In einem Theile von Assen und Afrika und in Neuhölland wird

sie gesehen werden.

Die dritte ist eine unsichtbare Sonnenfinsterniß, welche um die Mitternachtszeit vom 30. auf den 31. Oktober den Bewohnern von Neuholland und Ostindien sichtbar und im

südlichen Gismeere ringformig sein wird.

Die vierte ist eine sichtbare partiale Mondsinsterniß. Sie wird am 13. November Abends 11 Uhr 41 Min. (nach mittlerer Zeit) anfangen, den 14. Morgens 1 Uhr 20 Min. die Mitte erreichen, wo sich dann der Schatten auf 11 Zoll erstrecken wird, und um 2 Uhr 59 Minzu Ende gehen. Der Halbschatten wird von 10 ½ Uhr Avends bis 4 ½ Uhr Morgens andauers. Diese Finsterniß wird sich zeigen in Europa, Afrika und einem Theil von Usien und von Amerika.

Von der Fruchtbarkeit.

Wenn gleich die Jahre selten sind, welche zu den eigentlich unfruchtbaren gehören, so ist doch nicht zu verkennen, daß das Gedeihen oder Misstingen der meisten Früchte des Erdbodens oft von geringfügigen Umständen, von einem kleinen Wärmeunterschied, von etwaß Regen zur rechten Zeit, von wenigem Schnee, der die Felder decket, von einem schüßenden Nebel oder von einem schädlichen Winde u. s. w. abhängt. So unbedeutend diese Ursachenschen, so einflußreich sind sie oft. Um so mehr müssen wir daher auch hieraus die Waltung und Obhut eines gütigen höhern Wesens zugleich mit unserm Unvermögen erkennen, und dürsen daher ruhig in die Zukunst blicken, wenn wir uns nicht durch grobe Vergehen der Huld Vessen, von dem Alles kommt, unwürdig gemacht haben.

Bon den Krankheiten.

Wie oft führt uns nicht ein Uebel zu einem größern Glück! Wie Mancher ist nicht schond durch drückenden Mangel mäßig und sparsam und dadurch am Ende reich und glücklich geworden. Wie Manchen hat nicht schon Neid und Feindschaft aus seinem ruhigen Lebensgange heraus gerissen, und dadurch wirksamer und nüßlicher gemacht. Sbenso können auch Krankheiten bisweilen uns zu einem höhern Ziele lenken: Manchen ziehen sie vom Getümmel des Lebens oder vom Rausch der Genüsse zurück zu unnerm Leben, zu ruhiger Selbstbeschauung, zur Sinscht des wahren Werthes der Tinge; und zeigen ihm einen Schap, den ihn die Gesundheit nicht sinden ließ. Drum dürsen wir auch nicht jede Krankheit als ein großes Unglück ansehen; am wenigsten aber, wenn wir sie nicht durch eigene Schuld uns zugezogen haben.

Bon dem Kriege.

Fast mehr als der diffentliche Krieg ist der Unfrieden, die Streit= und Janksucht im dauslichen und Familienleben zu fürchten, wenn es gleich weit mehr in unsrer Macht liegt, dieselben zu vermeiden oder zu entfernen. — Wäre nur ein Jeder friedsam gesinnet und bereit, Undrer Fehler zu verzeihen und — wo es Noth thut — ihre Schwachheiten zu ertragen: wir würden ein weit glücklicheres Leben führen, und dürften dann die Erhaltung des diffentlichen Friedens um so getroster von Dem erwarten, der Alles zu unserm Besten lenkt.

Beschreibung und Erklärung des Merkurdurchganges durch die Sonnenscheibe.

Gin solcher Durchgang ist etwas gang abuliches, was eine Sonnenfinderniß. Wein namlich der Mond, welcher sich in 29 1/2 Tagen einmal um unfre Erde herumschwingt, gerade vor die Sonne, ober mit diefer und der Erde vollig in eine gerade Linie ju fleben fommt, so verdeckt er uns die Sonne ganz oder theilweise, und wir haben dann eine Sonnenfinsterniß, zugleich auch Neumond. Sbenso trifft es zuweilen, doch weit seltener, zu, daß einer der Planeten, Merkur und Benus, deren Bahn um die Sonne von der Erdbahn eingeschlossen ift (wie Figur 1 zeigt, wo S. die Sonne, welche den Mittelpunkt bildet, M. Merkur, V. die Benus und E. die Erde mit dem Monde m. bezeichnen und deren Bahnen um die Sonne durch die Kreise angedeutet sind), vollig in gerade Linie mit Sonne und Erde Da uns aber diese Planeten im Vergleich mit dem Monde sehr klein au fteben fommt. ericheinen, so konnen sie dann die Sonne nicht verdunkeln, sondern sie erscheinen in der Sonnenscheibe nur als ein ganz schwarzer, scharf begränzter Punkt, welcher so klein ift, daß man ihn durch ein Fernrohr betrachten muß, an dessen Augenglase noch ein dicht gefärbtes oder mit Lampenruß angelaufenes Glas anzubringen ist, damit das Auge den Glanz der Sonne vertragen forme.

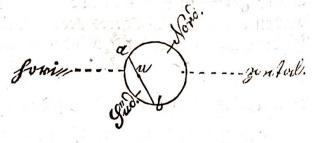
Dießmal ist es nun Merkur, welcher zu der oben angegebenen Zeit vor der Sonne vorübergehen wird. Sein Eintritt in die Sonnenscheibe muß sich am dillichen Sonnenrande (bei a, Fig. 2) begeben, dann wird er in der Nichtung nach Südwest (wie es die Linic ah andeutet) fortrücken, und nach 11 Uhr Abends (bei h) wieder die Sonnenscheibe verlassen. Indes wird in unsern Gegenden kaum 2½ Stunden nach dem Eintritt des Merkurs die Sonne den westlichen Horizont erreicht und von uns Abschied genommen haben, so das wir wenn auch das Wetter günstig ist — nicht den ganzen Verlauf dieser merkwürdigen Erscheinung beobachten können. (Merkur wird beim Sonnenuntergang ungefähr die Stelle u einnehmen).

Solche Durchgänge des Merkurs und der Venus waren bisher den Astronomen von großer Wichtigkeit, indem diese sie zu benuten wüßten, um die Entsernung der Erde von der Sonne aus genauste zu bestimmen. Sie sind übrigens weit seltener, als die Sonnenssinsternisse, so daß am Merkur in einem ganzen Jahrhundert nur etwa 13 erfolgen. Noch seltener kommen die Venusdurchgänge vor, welche indeß zu dem angeführten Iwecke noch besser benut werden können, da uns die Venus bei einem solchen Vorgange bedeutend näher steht, als Merkur. Daß solche Durchgänge so selten sind, rührt vorzüglich daher, daß diese Planeten, wenn sie an der Sonne vorübergehen — so wie auch der Mond zur Zeit des Neumonds — die meisten Male über oder unter der Sonne weggehen.

Die nächsten Merkurdurchgänge erfolgen in den Jahren 1848, 1861, 1868, 1878, 1881, 1891, 1894 und 1901.

Figur 1.

Figur 2.



Die Sonnenscheibe mit dem Merkurs durchgang am 8. Mai 1845.

Stand der Planeten: Merkur, Venus und Erde mit dem Monde gegen die Sonne am 8. Mai 1845.

Wom Ralender.

(Fortsetzung zu den vorhergehenden Jahrgangen.)

Bon den Sonne und Festagen.

1. Die Sonntagsfeier der erften Christen.

Die christliche Religion war in den ersten Zeiten, in welcher sie aus der Lehre Jesu hervorgegangen, und von seinen Aposteln verbreitet worden ist, nicht mit unwesentlichen Nebendingen umgeben, und bloß auf das Nothwendige beschränkt. Jesus hinterließ seiner Kirche die Pflicht und seinen Beistand, seine Lehre nach Umständen zu entwickeln, und gegen Irrlehre zu bewahren, sowie auch die Macht, ihre Zucht und Ceremonien nach Zeit und Umständen einzurichten.

Mit der Zahl ihrer Gläubigen, die aus dem Juden - und Heidenthume zu ihr übergingen, entstand und nahm das Bedürsniß zu, auf die Gesinnungen und Uebungen derselben Rückscht zu nehmen, sie zum Besten der Religion zu leiten, sie auch durch das Aeußere des gesellschafts lichen Kirchendienstes zur Sittlichkeit zu erheben. Das Aeußere des Gottesdienstes, z. B. die Begehungsart ihrer Feier oder Festtage hieng oft von den Vermögensumständen der Gemeinden, von der Freiheit oder Knechtschaft, in der sie in den drei ersten Jahrhunderten lebten, ab.

So hatten zwar die Christen in den drei ersten Jahrhunderten an jedem Sonntage ihre feierliche gemeinschaftliche Zusammenkunft zur defentlichen Anbetung Gottes, zu ihrer Stärfung im Glauben, im tugendhaften Wandel durch sein Wort und sein heiliges Abendmahl

gehalten. Um sich ihren Verfolgern nicht zu verrathen, konnten sie dies oft nur zur dunkeln Nacht, oft nur in unterirdischen Höhlen thun.

Auch die Dienstverhältnisse, ihre häuslichen Umstände nöthigten sie, da sie meistens arme Leute waren, nach ihrer gottesdienstlichen Versammlung zu ihren, auch sonntäglichen Arbeiten zurückzukehren. Desto sorgkältiger waren sie, da ihnen die sonntägliche Feier zu ihrer Geistessammlung nicht gegeben war, ihre Arbeiten, ihr ganzes Leben und Thun als ihren Gottesdienst anzusehen, und dem Herrn, statt der im alten Vunde befohlenen Sabbathsruhe, ihre Mühe und Anstrengung zu heiligen.

Erst im vierten Jahrhundert, unter dem ersten christlichen Kaiser Constantin, erhielt die Kirche ihre Freiheit, ihren dssentlichen Gottesdienst, ihre Ungestörtheit, ihren äußern Glanz und ihre dffentliche Würde.

Sonstantin, dem das Gebot des Herrn für den Sabbath im alten Bunde, und im neuen Gesetze die apostolische Uebersetung des Sabbaths auf den Sonntag nicht unbekannt sein konnte, verordnete also, was die Kirche den dortmals noch zahlreichsten heidnischen Untersthanen des römischen Reichs nicht gebieten konnte, daß am Sonntage die ordentlichen Verstichtungen aller Stände, öffentlichen Uemter, Künstler, Arbeitsleute u. dgl., aufhören sollten. Nur dem Landmanne erlaubte er, sich sogar dieses Tages zu bedienen, wenn an demselben allein, unter vielen auseinander folgenden, eine günstige Witterung einsiele, um Aecker und Weinberge bestellen zu können. "Wenn Gott selbst," sagte er in seinem Gesetze, "eine vortheilhafte Gelegenheit anbietet, die von ihm geschenkten Landesskrüchte gewisser zu erwerben, so darf man dieselbe nicht verloren gehen lassen."

Das war Alles lobenswürdig; aber nicht alle Christen haben es nachher zu nüßen gewußt. Ungeachtet dieser von Gott selbst schon für die Urwelt gleich bei ihrer Erschaffung gegebenen, in dem alten Bunde fort erhaltenen, von den Vorstehern der Rirche und allen christlichen Staatsregenten seit Constantin bis auf unsere Veiten her abermal ungenommenen und sessessenten Verordnung wurde es doch, und ist es, leider! noch unter den Christen üblich, an diesem recht eigentlich sogenannten Tage des Herrn aus bloßer Gewohnheit, und nicht viel anders als Zuschauer, sich einige Stunden in der Kirche aufzuhalten, aber dadurch wenig oder nichts für ihre Vesserung zu thun; — zwar an diesem Tage sich ihrer sonst gewöhnlichen Arbeiten zu entschlagen, aber sich dagegen zu vielen Ergößungen oder gar Ausschweifungen zu überlassen, welche allen Nußen dieses Tages vereiteln.

II. Entftehung der Geft- und Feiertage.

Man fing in den ersten Zeiten des Christenthums an, eine große Menge von Kirchen zu erbauen, und dieselben mit vielen Kosbarkeiten und Kunstwerken auszuschmücken, weil man Gott in seinen Heiligen verehren wollte. Man füllte dieselben unter Anderm mit Vilbern, welche Gott, besonders Christum, die Jungfrau Maria, die Apostel und eine Menge anderer für heilig und fromm geachteter Christen vorstellten. Vor diesen Vildern, welche man auch außerhalb den Kirchen häusig ausstellte, siel man nieder, und verrichtete sein Gebet zu Gott durch diesenigen, die da abgebildet waren.

Man suchte, entdeckte, sammelte und verehrte die Gebeine, Kleider, Geräthschaften und Ueberbleibsel (Reliquien) der Heiligen, und täuschte sich von den Zeiten der Apostel an mit manchesmal zu leicht geglaubten Wundern.

Bur Unterhaltung und Erweiterung einer solchen Andacht wurden nach und nach mehrere Feiertage gestiftet. Aber die Kirche bedauerte es oft, daß durch die zu vielen Feiertage hier und dort unter den lauern Christen Mussiggang, Ueppigkeit, und, unter dem Vorwande der Gottseligkeit, Unfug und Aergerniß entstanden seien.

Unter den Festen, welche die Kirche von ihrem Andeginn seiert, haben die Feste des Herrn immer den ersten Plat behauptet. Man hat ihnen sogar den Namen der hohen Feste gegeben, weil sie mit großem Gepränge und mit vielen religiösen Ceremonien geseiert werdem Darunter gehören: Ostern, Pfingsten, das Fest der Geburt und der Himmelsahrt Christiund alle jene Tage, an denen die katholische Kirche ein besonderes Geheimnis der Erlösung feierte. Ihre Einsehung kommt die Jeiten der Apostel zurück.

Die ersten Christen seierten aber nicht nur den Tag selbst, sondern schon den Abend vorher. Da kamen sie am Abende, der einem hohen Feste vorherging, zusammen, und brachten die ganze Nacht mit Fasten, Beten und heiligen Lobgesängen zu Diese Nächte wurden deswegen Vigilien (Nachtwachen) genannt, und haben lange in der Kirche gedauert. Die vielen Mishräuche aber, die sich bei solchen nächtlichen Versammlungen eingeschlichen haben, gaben der Kirche Unlaß, sie nachher zu verbieten.

Da nun diese Feste mit in die Zeitrechnung verwebt sind, so ist es nothwendig, und dem vorgesetzen Zwecke gemäß, sie nach der Ordnung des Kalenders, auch einzeln zu betrachten.

(Die Fortsetzung im nachsten Jahre.)

